

# BASTEI MADDRAX

DIE DUNKLE ZUKUNFT DER ERDE



## In der Kriegszone



# Inhalt

[Cover](#)

[Impressum](#)

[Hilfreiche Links](#)

[Was bisher geschah ...](#)

[In der Kriegszone](#)

[Leserseite](#)

[Cartoon](#)

[Zeittafel](#)

[Vorschau](#)

# BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe  
der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG  
© 2015 by Bastei Lübbe AG, Köln

Verlagsleiter Romanhefte: Dr. Florian Marzin  
Verantwortlich für den Inhalt

Lektorat: Michael Schönenbröcher

Titelbild: [Néstor Taylor/Bassols](#)  
Autor: [Sascha Vennemann](#)  
E-Book-Produktion:  
César Satz & Grafik GmbH, Köln

ISBN 978-3-7325-1722-0

[www.bastei-entertainment.de](http://www.bastei-entertainment.de)

[www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

[www.bastei.de](http://www.bastei.de)

## **Hilfreiche Links zu diesem Roman:**

[Serie](#)

[Covermaler/in](#)

[Autor/in](#)

## WAS BISHER GESCHAH

Am 8. Februar 2012 trifft der Komet „Christopher-Floyd“ die Erde – in Wahrheit eine Arche Außerirdischer. Die Erdachse verschiebt sich und ein Leichentuch aus Staub legt sich für Jahrhunderte um den Planeten. Nach der Eiszeit bevölkern Mutationen die Länder und die Menschheit ist degeneriert. In dieses Szenario versetzt es den Piloten Matthew Drax, dessen Staffel beim Einschlag durch ein Zeitphänomen ins Jahr 2516 versetzt wird. Nach dem Absturz retten ihn Barbaren, die ihn „Maddrax“ nennen. Zusammen mit der telepathisch begabten Kriegerin Aruula erkundet er diese für ihn fremde Erde. Bis sie durch ein Wurmloch, das sich im Forschungszentrum CERN auftut, in eine fremde Welt versetzt werden: auf einen von zwanzig Monden um einen Ringplaneten.

Sie finden sich auf dem Mond Terminus wieder in der Stadt Toxx. Doch wer hat sie hierher gebracht, zu welchem Zweck? Und sind auch Xaana und Jacob Smythe hier gelandet? Über Toxx liegt ein Strahlungsfeld, das alle Sprachen übersetzt – und sie gleichzeitig ihr früheres Leben vergessen lässt! Doch die Anzüge für das Wurmloch schützen auch vor dieser Strahlung; das erfahren die beiden, als sie Kra'rarr treffen, die Xaanas Anzug besitzt. Rebellen gegen die technisch hochstehenden Herren entfernen die Peilsender, mit denen die „Friedenswahrer“ alle Neuankömmlinge überwachen. Obwohl in Toxx Frieden herrscht, sind deren Methoden unmenschlich: Immer wieder werden Leute abgeholt und kehren mit gelöschten Persönlichkeiten zurück.

Matt will mehr über diese Herren erfahren, die in einem Turm im Zentrum der 10-Millionen-Stadt residieren. Doch

da wird das Rebellennest ausgehoben. Matt, Aruula und der Widerständler Barr können sich retten, aber ihre Anzüge wurden an die Tauchergilde verkauft. Mit Kra'rarrs Hilfe – wobei Aruula einen neugeborenen Schnurrer von der Wolfsfrau adoptiert – holen sie sich die Anzüge zurück. Dabei werden sie von einem Spion in Diensten einer grauen Eminenz namens „Hochwürden“ beobachtet. Der Religionsgründer will die beiden unterstützen, solange sie die Friedenswahrer von seinen eigenen Aktivitäten ablenken. Sein Spion M'Nemar hat Aruulas Schnurrer einen Chip implantiert, der die beiden ausspäht.

In einem Bergwerk finden sie Xaanas Tagebuch und darin den Hinweis auf einen Ort, wo Vergnügungen zum Preis von Emotionen angeboten werden. Auf einem Chip sollen angeblich Xaanas Erinnerungen abgelegt sein, aber Matt findet darauf nur die eines Fremdwesens – während Aruula ungewollt eine eigene tiefreligiöse Erfahrung auf einem Chip speichert.

Sie geraten in den Verdacht, den Vielfraß Caal, der sie in seine Dienste presst, vergiften zu wollen – was aber auf M'Nemars Kappe geht, der sich umbringt, um seinen Herrn nicht zu verraten. Hochwürden setzt einen neuen Spion auf sie an und erfährt, dass die Tauchergilde eine tödliche Falle vorbereitet hat. Er hilft den beiden, indem er mit einem „Zeitgift“ Aruula und sich selbst stark beschleunigt. Dabei unterhält er sich mit Aruula auch über deren Wudan-Glauben, um seine eigene Apos-Religion aufzuwerten.

Auf einem Fluss, der unterirdisch in Richtung Turm strömt, wollen Matt und Aruula schneller vorankommen, geraten aber in einen Kerker der Friedenswahrer, in dem das mächtige Volk der Saven eingesperrt wurde. Sie selbst können mit Hilfe eines Saven wieder verlassen, doch Aruula verliert ihren Lauschsinn.

# In der Kriegszone

von **Sascha Vennemann**

## PROLOG

*Planet Cancriss, vor über 5000 Jahren*

Trotz der Imprint-Okulare trännten Unvarths Augen im Laugenwind, als er den Blick über die Nassfurt schweifen ließ. Nur eine Handbreit strich das Wasser über den kalkhaltigen Felsuntergrund. Kleine Gasbläschen lösten sich in den kräuselnden Strudeln, bildeten einen klaren Schaum, der sich in die Länge zu ziehen begann und dann fortgespült wurde. Traurig senkte der Pancinowa den Kopf. Dieser Ort war so schön, so friedlich gewesen, als seine Laichgemeinschaft hier vor drei Planetenrotationen eingetroffen war. Nur wenige Stellen auf Cancriss boten derart günstige Bedingungen für eine Eiablage, also hatten sie sich hier niedergelassen. Aber dann waren die *Jetzigen* gekommen und hatten alles zunichtegemacht.

Unvarth deaktivierte das temporale Imprint. Schlagartig erlosch die idyllische Aufzeichnung der Umgebung, wie sie bei ihrer Ankunft hier ausgesehen hatte. Der helle Schein des Doppelgestirns war erloschen und die freie Fläche, die damals hinter der Nassfurt gelegen hatte, war bestückt mit ein- bis zweigeschossigen Kalk- und Lehmbauten. Genau am gegenüberliegenden Ufer hatten die Jetzigen ihr Lager aufgeschlagen. Wie zum Hohn gegenüber Unvarth und den anderen Zukünftigen.

Er ballte die vier Finger seiner linken Hand zur Faust. Die Jetzigen hatten den Konflikt gesucht, und sie hatten ihn gefunden. Immer wieder hatten sie versucht, auch das Gebiet des Zukünftigen-Dorfes zu erobern. Überfälle, Mord und Raub waren an der Tagesordnung, seit sie hier aufgetaucht waren. Dass es von all diesen Ereignissen Aufzeichnungen in Form der temporalen Imprints gab, machte es noch schlimmer. Jeder, der sich zum Tatort begab, konnte die Gräuel miterleben, als wäre er selbst dabei gewesen. Die Aufzeichnungen der Okular-Folien waren gnadenlos – und sie waren gnadenlos echt. Ihnen entging nicht das geringste Detail.

Unvarth schniefte und schüttelte unwillig den Kopf. Eine einzelne Träne löste sich und wurde vom Laugenwind davongetragen. Er spürte, wie jemand ihm eine Hand auf den Rücken legte. Es war eine auffordernde, aber auch eine tröstliche Geste.

Der Anführer der Zukünftigen wandte sich um und sah in das Gesicht des Generals.

„Es ist Zeit“, sagte dieser tonlos, scheinbar emotional neutral gegenüber der Situation, aber Unvarth wusste, dass es nicht so war. Nicht so sein konnte angesichts dessen, was die Jetzigen getan hatten und was dazu geführt hatte, dass sich beide Pancinowa-Völker jetzt an den beiden Flussufern gegenüberstanden und darauf warteten, gegeneinander in die Schlacht zu ziehen.



Unvarth hob bestätigend sein massives Kinn und folgte dem General vor die bereitstehenden Laichbrüder und -schwestern. Über einhundert von ihnen hatten sich versammelt, um zu kämpfen, um Rache zu üben an denen, die ihnen so viel Leid zugefügt hatten. Als sich der Anführer mit nach außen gewandten Knien hinhockte, taten es ihm alle gleich, auch der General.

Unvarth schöpfte mit der hohlen Hand etwas Wasser aus dem Fluss und träufelte es sich über den Schädel. Gierig sog seine Haut die Feuchtigkeit auf. Die Pancinowa kamen aus dem Wasser und blieben ihm immer nahe, was auf Cancriss nicht besonders schwierig war. Der gesamte Planet war von natürlich entstandenen Flüssen, Bächen und Kanälen durchzogen. Hier und da gab es kleine Seen und Meere. Aus dem Weltraum betrachtet sah ihre Welt aus wie eine runde, von blauen Adern durchzogene Algenfrucht.

Noch einmal schöpfte er aus dem Fluss und trank das kühle Nass. Das Wasser, das ihm nicht die Kehle, sondern das Kinn herab rann, sickerte ebenfalls in ihn ein.

„Wir können nicht anders, das wisst ihr“, murmelte er. Er sah, dass seine Stimme über die Imprint-Okulare per Vibration an die Schädelknochen der Laichgeschwister übertragen wurde und sie ihn hören konnten. Sie alle waren auf seinen Kanal gewechselt. Sie alle reckten das Kinn nach vorn.

„Die Jetzigen mögen aussehen wie wir, aber sie sind es nicht“, erinnerte Unvarth sie. „Sie sind uns gleich und doch verschieden. Ihre genetische Struktur ist die Rückständigere unseres Volkes. Dennoch weigern sie sich, mit uns in friedlicher Koexistenz zu leben, bis ihre Zeit gekommen ist und sie aussterben.“

Er deutete hinter sich zur gegenüberliegenden Seite der Nassfurt, wo Omparth, der Anführer der Jetzigen, mit zusammengekniffenen Augen zu ihnen herüber sah. Auch hinter ihm hatte sich eine große Anzahl von Verbündeten

versammelt, auf den ersten Blick erkennbar mehr, als die Zukünftigen aufgebracht hatten.

*Sei's drum!*, dachte Unvarth. *Das wird ihnen auch nichts mehr nützen ...*

„Sie wissen, dass ihr Ende bevorsteht. Jede ihrer nachfolgenden Generationen kann ihre letzte sein. Aber so ist das mit der Evolution. Der Anpassungsfähigere überlebt. Und das sind wir.“

Die Zuhörer der Rede stampften wiederholt mit der linken Ferse auf. Unvarth konnte den Beifall nicht genießen. Er wurde das Gefühl nicht los, nur vor sich selbst zu rechtfertigen, was er im Begriff war zu tun. Es war ein gewaltiger Schritt, ein gefährlicher noch dazu, aber er musste getan werden. Zu bitter waren die für jedermann an diesem Ort nachzuvollziehenden Erinnerungen, die wie eine ätzende Säurewolke über der Nassfurt schwebten.

„Schaut noch einmal mit mir, weswegen wir heute hier sind“, forderte er und sandte eine bestimmte Indexzahl an die Imprint-Okulare seiner Laichgeschwister. Er konnte den Code inzwischen auswendig. Unter all den Imprint-Aufzeichnungen, die in dem von den Okularen gemeinschaftlich erschaffenen Datennetz gespeichert wurden, hatte er diese am Öftesten abgerufen. Gerade in Vorbereitung des bevorstehenden Gefechts.

Die Pancinowa erhoben sich wieder, streckten sich und suchten sich freie Sichtkanäle auf die Furt, damit sie noch einmal miterleben konnten, was geschehen war.

Der Zeitindex sprang etwa eine Sechstelrotation zurück. Die Siedlung der Jetzigen verschwand fast vollständig im Hintergrund, war nur noch ein undeutlicher Schemen gegenüber der zeitlichen Rückprojektion, die ihnen die Folien präsentierten.

Aus dem Hinterland näherte sich Omparths Gruppe der Jetzigen der Siedlung der Zukünftigen. Unvarth und seine Laichbrüder sahen, wie die Feinde die Furt entdeckten – und den Laich, der wie ein in den Wellen wogender Teppich

am Boden des flachen Gewässers klebte. In den handtellergrößen Eiern bewegten sich schon die kleinen Pancinowa, die kurz vor dem Schlüpfen standen.

Die Zukünftigen hatten sich sicher gewöhnt. Die Satellitenüberwachung hatte keine feindlichen Trecks in dieser Gegend angezeigt und die Jetzigen mieden eigentlich größere Siedlungen ihrer Gegner, deswegen war das Gelege unbewacht gewesen.

Und dann geschah das Unfassbare. Die Jetzigen stürmten ins Wasser und begannen, den Laich mit ihren Füßen zu zertreten. Lebensspendender Gallert platzte aus den Hüllen und wurde davon geschwemmt, mitsamt den Ungeborenen. Das satte Reißen der durchsichtigen Schalen erklang.

Die Zukünftigen pressten erregt den Atem durch die zusammengekniffenen Lippenwulste. Das Flattern der Trauer erklang hundertfach und drohte Unvarth fast erneut zu überwältigen. Die Bilder von damals und die Verzweiflung von heute vermengten sich. Er versuchte sich zu beruhigen und schaltete seine Stimme wieder auf den Kanal.

„Weil sie nicht länger überleben werden, haben sie unseren Nachwuchs getötet“, versuchte er so neutral wie möglich von sich zu geben. *Fakten, nicht Emotionen*, ermahnte er sich. *Emotionen machen dir ein schlechtes Gewissen, Fakten schaffen die Grundlage für eine Verurteilung im Namen der Gerechtigkeit.* „Wir mögen alle Pancinowa sein. Wir mögen ins All geflogen und die Monde Cancriss’ besucht haben. Wir haben Atome gespalten, um Energie zu gewinnen. Und doch verüben einige von uns mit einem genetischen Code, den diese Welt zum Aussterben verdammt hat, Massenmord an denen, die ihre eigene Art erhalten werden.“

Unvarth beendete die Wiedergabe des Imprints, das gerade noch gezeigt hatte, wie die Jetzigen die letzten Eier zertraten. Auch die anderen deaktivierten die Folien ihrer

Okulare. Der Anführer reckte das Kinn in Richtung des Generals. Dieser wiederholte die Geste zu einem Trupp Pancinowa, der etwas abseits gestanden und einen kleinen Karren bewacht hatte, auf dem sich ein tonnenartiges Gebilde befand. Es ähnelte entfernt einer Kanone, mit der ihre Vorfahren vor Äonen ballistische Geschosse auf Jagdtiere abgefeuert hatten.

Die Bewacher schoben den Karren nahe an das Ufer und richteten die Öffnung genau auf den Anführer der Jetzigen aus, der noch abwartend am anderen Ende des Flusses darauf wartete, was die Zukünftigen da machten. Das würde ihnen zum Verhängnis werden.

Der General überprüfte ein paar Anzeigen an dem Gerät und stampfte zufrieden auf. „Wir können beginnen, sobald wir bereit sind“, sagte er mit erkennbarer Aufregung in der Stimme.

*Sobald wir bereit sind ... Sind wir das denn?*, fragte sich Unvarth. *Bin ich es denn?*

Der „Schlucker“ war eine experimentelle Waffe. Sauber und effektiv in der Theorie. In der Praxis war sie noch nie getestet worden. Die besten Zukünftigen-Wissenschaftler des Planeten hatten das Prinzip erdacht. Unvarths Laichgruppe war nun auserkoren worden, sie einem ersten Feldtest zu unterziehen.

*Der Laich ... Denk an den Laich. Zerplatzte Eier, zerstampfte Leiber unschuldiger Ungeborener ...*

Der Anführer warf alle Bedenken über Bord. *Emotionen können Fakten schaffen!* „Aktivieren!“, rief er, als der Laugenwind erneut auffrischte und seine Tränen davontrug.



*Unterirdischer Flusslauf in Toxx  
Gegenwart*